

**Zeitschrift:** Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

**Herausgeber:** Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

**Band:** 40 (1983)

**Heft:** 2

**Rubrik:** Miscellen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Miszellen

### Zur Frage einer Molekulartheorie bei Herakleides und Asklepiades

Von Christoph Eucken, Bern

Dass Herakleides der Pontiker eine eigene Theorie vom Aufbau der Materie aus kleinsten Teilchen entwickelt habe, wird verschiedentlich bezeugt. Bei Sextus (P.H. 3, 32 = Fr. 119b Wehrli) wie auch in der pseudo-galenischen Philosophiegeschichte (18 = Fr. 119a W.) ist zu lesen, dass Herakleides und Asklepiades von Bithynien als Elementarteile ἄναρμοι ὄγκοι angenommen hätten. Der Terminus, insbesondere der Ausdruck ἄναρμος, ist eigenartig und schwierig zu deuten. Während später der Bischof Dionysios von Alexandrien behauptete (Fr. 118 W.), Herakleides und Asklepiades hätten mit den ὄγκοι lediglich einen neuen Namen für die Atome des Demokrit und Epikur gebraucht, unterscheidet Sextus die Theorie jener beiden sowohl von der des Anaxagoras wie von der des Demokrit und Epikur (Adv. phys. 2, 318 = Fr. 120 W.). Die Teile des Herakleides und Asklepiades seien nicht, wie bei Anaxagoras, gleichartig mit den Sinnendingen, aber auch nicht unveränderlich wie die Atome bei Demokrit und Epikur, sondern ἀνόμοια und παθητά. Hinzu tritt die Nachricht bei Stobaios (Ecl. 1, 14, 4 = Fr. 121 W.), dass Herakleides als 'Elemente' (στοιχεῖα) θραύσματα, 'Bruchstücke', bestimmt habe. In welchem Verhältnis diese zu den ἄναρμοι ὄγκοι stehen, ob sie mit ihnen identisch oder deren Bestandteile sind, lässt sich von hier aus nicht entscheiden.

Diese die Aufmerksamkeit erregenden und doch unbefriedigenden Zeugnisse über Herakleides werden ergänzt durch genauere Angaben über den ihm theoretisch nahestehenden Asklepiades<sup>1</sup>. Besonders wichtig ist dabei eine Darstellung seiner Theorie bei Caelius Aurelianus (De morb. acut. 1, 14, 105–6), dem lateinischen Übersetzer des Soranos, der selbst im weiteren Sinne der Schule des Asklepiades zugehörte.

Die Stelle ist viel erörtert worden<sup>2</sup>, doch verdient das dabei fraglos zugrundegelegte Textverständnis in textkritischer und syntaktischer Hinsicht eine Prü-

1 Für Herakleides hat Zeugnisse über Asklepiades schon O. Voss in seiner Fragmentsammlung *De Heraclidis Pontici vita et scriptis* (Diss. Rostock 1896) 66f. herangezogen; vgl. weiter W. A. Heidel, *The ἄναρμοι ὄγκοι of Heraclides and Asclepiades*, TAPA 40 (1909) 5ff.; I. M. Lonie, *The ἄναρμοι ὄγκοι of Heraclides of Pontus*, Phronesis 9 (1964) 156ff.; H. B. Gottschalk, *Heraclides of Pontus* (Oxford 1980) 37ff.

2 C. G. Gumpert, *Asclepiadis Bithyni Fragmenta* (Weimar 1794) 58ff.; M. Wellmann, in: F. Susemihl, *Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit* II (Leipzig 1892) 431f.; E. Zeller, *Die Philosophie der Griechen* III 1<sup>5</sup> (Leipzig 1923) 571f.; Heidel, a.O. 14ff.; Lonie, a.O. 159f.; Gottschalk, a.O. 45ff. 56f.

fung. Der Text in der Ausgabe von Drabkin (Chicago 1950) lautet: *primordia namque corporis primo constituerat atomos, [secunda] corpuscula intellectu sensa sine ulla qualitate solita, atque ex initio comitata, aeternum moventia. quae suo incurso offensa mutuis ictibus in infinita partium fragmenta solvantur magnitudine atque schemate differentia; quae rursum eundo sibi adiecta vel coniuncta omnia faciant sensibilia, vim in semet mutationis habentia, aut per magnitudinem sui, aut per multitudinem, aut per schema, aut per ordinem. nec, inquit, ratione carere videatur quod nullius faciant qualitatis corpora: aliud enim partes, aliud universitatem sequetur. argentum denique album est, sed eius affricatio nigra; caprinum cornu nigrum, sed eius alba serrago. fieri etiam vias ex complexione corpusculorum intellectu sensas, magnitudine atque schemate differentes, per quas sucorum ductus solito meatu percurrens, si nullo fuerit impedimento retentus, sanitas maneat, impeditus vero statione corpusculorum morbos efficiat.*

Zunächst werden als Grundbestandteile des Körpers 'Atome' sowie 'Korpuskeln' genannt. Ob man den in der Überlieferung<sup>3</sup> den *corpuscula* zugeordneten Ausdruck *secunda*, wie es sich nun schon seit langem eingebürgert hat, athetieren und jene somit den *atomi* gleichsetzen kann, wird später klarer zu beurteilen sein. Im folgenden werden jedenfalls nur die Korpuskeln näher charakterisiert: Sie sind allein dem Verstand erkennbar, d. h. unsichtbar, ohne mit einer der bekannten Qualitäten ausgestattet zu sein, von Anfang an mit anderen verbunden<sup>4</sup> und in dauernder Bewegung. Sie werden beim Aufeinanderprallen in die unendlich vielen, nach Grösse und Gestalt verschiedenen Bruchstücke ihrer Teile zersplittert. Den folgenden Relativsatz: *quae rursum* etc., hat man allgemein an die zuletzt genannten *fragmenta* angeschlossen<sup>5</sup>, womit sich die Aussage ergibt, dass es diese sind, die durch ihre Verknüpfung die wahrnehmbaren Gegenstände hervorbringen. Diese Konstruktion ist zwar rein sprachlich ohne Anstoss, ergibt aber keinen guten Sinn. Weshalb werden die *corpuscula* als Bausteine der Welt erwähnt, wenn ihnen dann doch keine andere Funktion zugewiesen wird, als beliebige Formationen noch kleinerer Teile zu sein, die als eigentliche Elemente gelten? Grammatikalisch ebensogut möglich ist der Anschluss von *quae rursum* etc. als asyndetischer Relativsatz<sup>6</sup> an *corpuscula*. Das würde bedeuten, dass die Korpuskeln, die beim Zusammenstoss zerschmettert werden, 'andererseits' (*rursum*) bei einer ruhigen Verbindung (*eundo sibi adiecta vel coniuncta*) die sinnliche Welt entstehen lassen. Bei dieser Auffassung tritt ein geschlossener gedanklicher Zusammenhang hervor. Während die Korpuskeln als die wichtigeren Bausteine dargestellt werden, hat

3 Einziger Überlieferungszeuge ist die editio princeps des Joh. Winter (Guinterus) von Andernach, Paris 1533.

4 Das *comitata* ist wiederholt, aber wohl grundlos verdächtigt worden; Wellmann, a.O. 432 schlug *commutabilia*, Voss, a.O. 66 *concitata* vor.

5 Gumpert, a.O. 58; Wellmann, a.O. 431f.; Zeller, a.O. 571; Heidel, a.O. 15; Gottschalk, a.O. 46f.

6 Vgl. Leumann-Hofmann-Szantyr, *Lateinische Grammatik* II (München 1972) 565.

doch die Erwähnung der kleineren Fragmente einen guten Sinn, da somit jene als Zusammensetzungen definiert sind. Die ausgezeichnete Bedeutung der Korpuskeln als Materieteilchen wird im folgenden bestätigt<sup>7</sup>: Aus ihrer Verbindung (*complexio*) entstehen ‘auch’ die – ebenfalls noch unsichtbaren – Durchgänge oder Poren (*viae*), wobei mit dem *etiam* gesagt zu sein scheint, dass nicht nur die Körper im ganzen, sondern auch diese Zwischenräume durch sie gebildet sind. Schliesslich wird im medizinischen Sinne die Anhäufung von Korpuskeln – nicht die von Fragmenten – als der für die Entstehung von Krankheiten entscheidende Vorgang bezeichnet. Entsprechend werden an anderen Stellen bei Caelius, wo er auf spezielle Krankheitserklärungen des Asklepiades Bezug nimmt, nur die *corpuscula* genannt<sup>8</sup>.

Der Gedanke der Stufung im kleinsten Bereich ist schon am Anfang klar ausgedrückt, wenn man die überlieferte Lesart beibehält und die alte, allgemein akzeptierte Athetese von *secunda* rückgängig macht. Diese kann in keinem Fall befriedigen, da durch sie die *atomi* mit den als auflösbar dargestellten *corpuscula* gleichgesetzt werden. Wellmann und Zeller beanstandeten – von dem Text ohne *secunda* ausgehend – zu Recht den Ausdruck *atomi* als «unrichtig» bzw. «ungenau»<sup>9</sup>. Tatsächlich ist er korrekt, wenn man *secunda* stehen lässt, das wohl auch antithetisch zu *primo* (Z. 1) zu nehmen ist: Damit werden die *atomi* den *corpuscula* als den zweiten, höheren Elementen entgegengestellt und sinngemäss den *fragmenta* gleichgesetzt.

In der modernen Forschung hat man den Text in seinem Wert eher abfällig beurteilt, aber ihn doch überwiegend zur Grundlage der Auffassung gemacht, dass die Korpuskel des Asklepiades auflösbar sind<sup>10</sup>. Man verkannte die Genauigkeit des Berichtes und sah nicht, dass hier klar und bestimmt ein Zwei-Stufen-Modell im kleinsten Bereich dargestellt ist.

7 Auch der unmittelbar anschliessende Satz: *nec, inquit, ratione carere videatur ...* scheint in seiner Konstruktion schwierig, da zunächst nicht klar ist, ob *corpora* Subjekt oder Objekt ist. Aber wie man die Frage entscheidet, so kann diese Stelle nicht dagegen sprechen, dass die *corpuscula* durch ihre Verbindung die Welt konstituieren. Denn in jedem Falle handelt es sich hier darum – wie auch aus dem weiteren Text hervorgeht –, die Zusammensetzung der qualitätsbestimmten sinnlichen Wirklichkeit aus qualitätslosen Bestandteilen zu verteidigen. Dass die Fragmente qualitätslos sind, ist anzunehmen, von den Korpuskeln aber war es ausdrücklich gesagt (Z. 2f.). – Es ist wohl die elegantere Lösung, *corpora* als Objekt in dem prägnanten Sinne von ‘sinnlich wahrnehmbare Körper’ wie in Zeile 1 zu verstehen und das Subjekt in der Verbform *faciant* enthalten sein zu lassen. Das macht eine umständliche Ergänzung, wie sie Gottschalk, a.O. 46 vorschlägt, überflüssig. Demnach ist zu übersetzen: «Und es scheine nicht des Grundes zu entbehren, dass sie (die Korpuskeln), obwohl sie ohne Qualität sind, sinnliche Körper bilden.»

8 Cael. Aur. *De morb. acut.* I 6. 7. 8. 11; II 163; III 188. 220; *De morb. tard.* III 65.

9 Wellmann, a.O. 432; Zeller, a.O. 571.

10 Wellmann, a.O. 431f.; Zeller, a.O. 571; Heidel, a.O. 15; Lonie, a.O. 160; Gottschalk, a.O. 46. – Nur Gumpert, a.O. 59f. akzeptierte die Teilbarkeit der Korpuskeln nicht. Er glaubte, eine einfache Atomtheorie, die Asklepiades in gleicher Weise wie Demokrit vertreten habe, sei unsachgemäss wiedergegeben.

Von der Auflösbarkeit der Korpuskeln bei Asklepiades sprechen auch andere Zeugnisse, die somit bis zu einem gewissen Grade die Darlegung des Caelius bestätigen<sup>11</sup>; doch gibt es auch – ähnlich wie bei Herakleides – das entgegenstehende Urteil, in dem die Korpuskeln des Asklepiades als umbenannte Atome bezeichnet werden<sup>12</sup>. Gegenüber einer derart vereinfachenden Darstellung wird man der *memoria difficilior* den Vorzug geben.

Herakleides hat dieselbe Terminologie der *ἄναρμοι ὄγκοι* wie Asklepiades, und die für ihn bezeugten *θραύσματα* entsprechen den bei Caelius genannten *fragmenta*. So ist der Schluss gegeben, dass Asklepiades von Herakleides mit dem besonderen Terminus – bei möglichen Modifikationen im einzelnen – auch die Konzeption ganzheitlich zusammengesetzter Materieteile, von ‘Molekülen’, übernommen hat<sup>13</sup>.

Dabei sei noch eine Vermutung zum schwierigen Ausdruck *ἄναρμος* ausgesprochen. Er ist verschieden gedeutet worden: Als äusserlich ohne Fügung, d. h. «nicht miteinander verbunden»<sup>14</sup>; oder ohne innere Fügung, was in zweifachem Sinne verstanden wurde: 1. als ‘zerbrechlich’<sup>15</sup> und 2. als ‘unzerlegbar’<sup>16</sup>. Diese Bedeutung passt freilich nicht auf die zusammengesetzten Moleküle<sup>17</sup>. Es bleibt noch eine weitere Bedeutungsmöglichkeit zu erwägen, durch die eine charakteristische Eigenschaft der Moleküle bezeichnet würde: ‘fugenlos’ oder ‘nahtlos’ im Sinne einer vollkommenen Zusammenfügung der Teile zu kleinsten Ganzheiten<sup>18</sup>.

In der Hauptsache zeigt sich jedenfalls klarer konturiert ein bisher wenig beachtetes Resultat des antiken physikalischen Denkens<sup>19</sup>.

11 Vgl. Gal. *De constitut.* 1, 249 K: τὸ ἄναρμον τὸ Ἀσκληπιάδου θραυστὸν ὄν; Ps. Gal. *Introduct.* 14, 698 K: στοιχεῖα ἀνθρώπου ὄγκοι θραυστοὶ καὶ πόροι.

12 Gal. *De theriaca* 14, 250 K; vgl. Gal. *De element.* 1, 416 K; Gal. *De exper. med.* 24, 6 (p. 134 Walzer).

13 Eine entsprechende Auffassung ist schon von Lonie, a.O. 156ff. und Gottschalk, a.O. 37ff. entwickelt worden. Sie erhält durch die vorgetragene Interpretation der Caelius-Stelle noch stärkeres Gewicht.

14 Wellmann, a.O. 432, 81 und Zeller, a.O. 571, 4.

15 Heidel, a.O. 19ff.; Lonie, a.O. 157.

16 So vor allem Gottschalk, a.O. 38ff. Er beruft sich (38,6; vgl. auch 42 mit dem Zitat ‘fugenlos’) auf Wehrli, *Kommentar zu Her. Pont.*<sup>2</sup> (Basel 1969) 101; doch ist dieser in der vorliegenden Frage widersprüchlich. Mit dem Ausdruck ‘fugenlos’ sieht er zunächst gegeben, dass sich die *ὄγκοι* nicht weiter zerlegen lassen, stellt aber kurz darauf fest, dass mit ‘Fugenlosigkeit’ die ‘Zerstörbarkeit der Form’ vereinbar sei.

17 Gottschalk, der dem Herakleides ja die Molekulartheorie zuschreibt, gelangt so zu dem unannehmbaren Schluss, jenem den für ihn überlieferten Terminus *ἄναρμοι ὄγκοι* abzusprechen (a.O. 54) und den Begriff des *ἄναρμον* auf die Bruchstücke, die *θραύσματα* zu beziehen.

18 Wehrli, a.O. 101 hat diese Möglichkeit der Interpretation schon angedeutet; vgl. oben Anm. 16.

19 S. Sambursky, *Das physikalische Weltbild der Antike* (Zürich 1965), geht auf das Problem einer Molekulartheorie nicht ein; vgl. auch die zurückhaltende Stellungnahme zu Herakleides in dieser Frage bei W. K. C. Guthrie, *A History of Greek Philosophy V* (Cambridge 1978) 486f.

Die Hörner des Achelous (Ov. Epist. 9, 139 und Met. 9, 98)

Von Josef Delz, Basel

Deianeira erinnert Hercules an seine Kämpfe mit Achelous und Nessus:  
Epist. 9, 137ff.

*me quoque cum multis, sed me sine crimine amasti;  
ne pigeat, pugnae bis tibi causa fui:  
cornua flens legit ripis Achelous in udis  
truncaque limosa tempora mersit aqua;  
semivir occubuit in letifero Eueno  
Nessus, et infecit sanguis equinus aquas.*

In seiner quellenkritischen Behandlung der Stelle schreibt H. Jacobson (Ovid's Heroides, Princeton 1974, 236), dass diese Version, in der Achelous beide Hörner verliere, nur noch einmal bei Ovid selbst, Am. 3, 6, 35ff., und vielleicht bei Statius, Theb. 7, 416f., bezeugt sei und dass ferner in keiner anderen der zahlreichen literarischen Erwähnungen der Sage Achelous sein abgebrochenes Horn auflese. Jacobson lässt die Frage, ob Ovid selbst die Neuerung vorgenommen habe oder ob er sie einem uns verlorenen Autor verdanke, offen.

Was den Plural *cornua* betrifft, wäre noch Ov. Epist. 16, 267 anzuführen: *ut ferus Alcides Acheloia cornua fregit, / dum petit amplexus, Deianira, tuos*. Es handelt sich hier aber so wenig um eine andere Version wie Am. 3, 6, 35f. *cornua si tua nunc ubi sint, Acheloe, requiram, / Herculis irata fracta querere manu*, sondern offensichtlich nur um metrische Bequemlichkeit. Man wird also in Epist. 9, 139 den Plural *cornua* ebenso beurteilen – mit *cornu* wäre der Vers zu schwerfällig geworden –, und dasselbe gilt für *ripis*. Stat. Theb. 7, 416f. (in einer langen Reihe von *omina*) *Acheloön utroque / deformem cornu vagus infamabat Acarnan* spricht nicht gegen diese Erklärung; denn das ist eine Erfindung des Dichters, mit der, wie die Scholien erklären, der Tod beider Oedipussöhne angedeutet werden soll. *infamabat* ist prägnant: schon der Verlust des einen Horns war eine *infamia*.

Der zweite Anstoss Jacobsons jedoch ist ernster zu nehmen. Dass Ovid die seltsame Version des sein Horn oder seine Hörner auflesenden Achelous einer uns unbekanntem Quelle entnommen hat, ist unwahrscheinlich. Er hat sie aber m. E. auch nicht selbst erfunden, sondern geschrieben

*cornua flens sedit ripis Achelous in udis  
truncaque limosa tempora mersit aqua.*

*cornua flens* 'um seine Hörner weinend', d. h. um den Verlust des Horns. Man vergleiche etwa Catull. 96, 4 (Mus. Helv. 34, 1977, 76); Hor. Carm. 1, 25, 9f. *moechos anus arrogantes / flebis* 'über das Ausbleiben (oder: 'den Verlust') der hochmütig gewordenen Buhlen' (D. R. Shackleton Bailey, Profile of Horace,

London 1982, 90); Stat. Ach. 1, 241 *sperata diu plorant conubia Nymphae*. Auch Orpheus sitzt, nach dem endgültigen Verlust seiner Gattin, verzweifelt am Ufer (des Unterweltsstroms), Ov. Met. 10, 74f. *septem tamen ille diebus / squalidus in ripa Cereris sine munere sedit*.

In den Metamorphosen lässt Ovid Achelous seine Niederlage selbst erzählen, 8, 879–9, 88, wobei der schmachvolle Verlust des Hornes stark herausgearbeitet ist. Immerhin, so schlimm wie Nessus, dessen Geschichte anschliessend erzählt wird, ist es ihm nicht ergangen (9, 98ff.):

*Hunc tamen ablati domuit iactura decoris,  
cetera sospes habet; capitis quoque fronde saligna  
aut superimposita celatur harundine damnum;  
at te, Nesse ferox, eiusdem virginis ardor  
perdiderat volucris traiectum terga sagitta.*

*hunc ... domuit iactura* ergibt keinen richtigen Gegensatz zu *at te ... ardor perdiderat*. D. R. Shackleton Bailey empfiehlt Marklands Konjektur *huic ... doluit* (Phoenix 35, 1981, 333), obwohl die Konstruktion keine Parallele bei Ovid hat. Achelous hat quasi eine *capitis deminutio* erlitten – in gewissem Sinne auch eine Metamorphose –, freilich nicht eine *maxima* wie Nessus:

*Hunc tamen ablati minuit iactura decoris.*

Silius erfindet, vielleicht in Abhängigkeit von unserer Stelle, dass am Tor des Tempels von Gades die Taten des Hercules dargestellt seien, darunter (3, 42) *Centauri frontemque minor nunc amnis Acarnan. minuere* und die Komposita *comminuere, imminuere* stehen oft für eine körperliche oder seelische 'Verkürzung', Beeinträchtigung, wobei eine Trennung zwischen beiden Bereichen nicht immer möglich ist. Man vergleiche etwa Cic. Off. 2, 40 *quem (Viriathum) C. Laelius ... fregit et comminuit ferocitatemque eius ... repressit*; Liv. 21, 52, 2 *consul alter, equestri proelio una et vulnere suo [et] minutus trahi rem malebat*; Hor. Carm. 2, 16, 30 *longa Tithonum minuit senectus* (vom Alter auch Sen. Epist. 26, 4 *minui et deperire et ... liquescere*); rein körperlich Sen. Epist. 9, 4 *si illi (sapienti) manum aut morbus aut hostis exciderit ... , reliquiae illi suae satisfacient et erit imminuto corpore tam laetus quam integro fuit*; rein seelisch Ov. Epist. 3, 133f. *sis licet immitis matrisque ferocior undis, / ut taceam, lacrimis comminuere meis*; Sen. Dial. 12, 5, 4 *neminem adversa fortuna comminuit nisi quem secunda decepit*. *domuit* könnte eine Glosse sein; oder *minuit* wurde durch Haplographie verkürzt und der unverständliche Rest scheinbar passend zu *domuit* ergänzt.

**The Oaths of the Delian League**

*By Richard I. Winton, Sheffield*

In his article "The True Nature of the 'Delian League' 478–461 B.C." (AJAH 5, 1980, 64–96), Noel D. Robertson argues, *inter alia*, that the oath-taking reported in Ath. Pol. 23, 5 and Plutarch, Aristides 25, 1 is likely to be an 'invention' (71). In an appended note (89 n. 43), Robertson remarks: "We can take it that the story was inspired in part by Hdt. 1, 165, 2–3, where the Phocaeans repudiate Persian rule while sinking a bloom of iron in the sea; for although a symbol of perpetuity might have been in place at the founding of the Delian League ..., all our evidence goes to show that this picturesque gesture was uniquely associated with the Phocaeans resolve."

This overlooks a passage (noted by Kamerbeek ad Sophocles, *Antigone* 264) in a fragment of Diodorus, Book ix concerning the three maxims that Chilon inscribed at Delphi – "Know thyself"; "Nothing overmuch"; and "A pledge, and ruin is nigh". Commenting on each in turn, Diodorus writes of the second (9, 10, 3; Teubner text, Loeb tr.): τὸ δὲ Μηδὲν ἄγαν μετριάζειν ἐν πᾶσι καὶ μηδὲ περὶ ἑνὸς τῶν ἀνθρωπίνων τελείως διορίζεσθαι, ὡς Ἐπιδάμνιοι. οὗτοι γὰρ παρὰ τὸν Ἀδρίαν οἰκοῦντες καὶ πρὸς ἀλλήλους διαφερόμενοι, μύδρους διαπύρους καταποντίσαντες ἐν μέσῳ τῷ πελάγει διωμόσαντο μὴ σπείεσθαι τὴν πρὸς ἀλλήλους ἔχθραν πρότερον ἕως ἂν οὗτοι θερμοὶ ἀνενεχθῶσιν. οὕτω δὲ σκληρῶς ὁμόσαντες καὶ τὸ Μηδὲν ἄγαν οὐκ ἐπινοήσαντες ὕστερον ὑπὸ τῶν πραγμάτων ἀναγκαζόμενοι διελύσαντο τὴν ἔχθραν, ἐάσαντες τοὺς μύδρους ψυχροὺς ἐν τῷ βυθῷ. "Likewise, the maxim 'Nothing overmuch' exhorts us to observe due measure in all things and not to make an irrevocable decision about any human affairs, as the Epidamnians once did. This people, who dwelt on the shores of the Adriatic, once quarrelled among themselves, and casting red-hot masses of iron right into the sea they swore an oath that they would never make up their mutual enmity until the masses of iron should be brought up hot out of the sea. And although they had sworn so severe an oath and had taken no thought of the admonition 'Nothing overmuch', later under the compulsion of circumstances they put an end to their enmity, leaving the masses of iron to lie cold in the depths of the sea."

This passage seems to me to provide indirect support not merely for the historicity of the Delian League oaths but also for the traditional view that the sinking of iron symbolized their permanence, a view recently challenged by Howard Jacobson, "The Oath of the Delian League", *Philologus* 119 (1975) 256–258.